Miscellen : Das Ende des solothurnischen Hochgerichtes am Siggernbach

Autor(en): **Kaelin, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **3 (1930)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-322466

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Miscellen.

Das Ende des solothurnischen Hochgerichtes am Siggernbach.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts bot sich dem Wanderer zwischen Flumenthal und Attiswil das seltsame Bild einer zerfallenden Richtstätte mit abfaulendem Galgen, den Gutgesinnten zum Ärgernis, den Galgenvögeln zum Spott.

Auf Grund kaiserlicher Verleihung übte der Schultheiß von Solothurn die hohe Gerichtsbarkeit über die St. Ursenleute zwischen Lommiswil und dem Siggernbach aus. In einer Urkunde von 1363 versprach Graf Rudolf von Nidau, als Landgraf im Buchsgau, dieses Recht achten zu wollen und umschrieb genau die beidseitige Gerichtsbarkeit.[1]) Es ist deshalb glaublich, daß Solothurn das Hochgericht samt Richtstätte „über aller Menschen Gedenken an diesem Ort gehalten und gebraucht". Aber 1545 mußte es sich, wohl in Unkenntnis über den Ursprung seines Rechtes, zur Aufgabe und Beseitigung dieser Richtstätte verstehen. Aus vielen Beratungen und Verhandlungen,[2]) in denen sich Solothurn, da Bern das „alte Herkommen", d. h. die Ersitzung des Rechtes nicht anerkennen wollte, erst zum Abtausch von „Erdrich um Erdrich" bemühte, ging nachstehender Kompromiß hervor.[3])

Wir der Schuldtheys und Rhat der Statt Bern thund kundt und bekennent offentlich mit diserm Brieff, demnach sich augenschinlich durch den marchbrieff beyder Herrschafften Bipp und Balm erfunden hatt, das

---

[1]) Vergl. Solothurner Wochenblatt 1814, S. 190.

[2]) St.-A. S. Ratsmanual, Bd. 39, 1545, S. 365, 376, 486, 551, 596, 608. Cop. der Miss., Bd. 28, Bd. 11 (Jan. 1546).

Die Verhandlungen zogen sich vom Juli 1545 bis in den Dezember hinein. Die Urkunden wurden erst im Januar 1546 ausgetauscht.

[3]) Pergamenturkunde im St.-A. Solothurn, mit noch hängendem Siegel der Stadt Bern.

Im abgedruckten Text ist das selbstlautende v durch u ersetzt und umgekehrt, die durchgehende Verdoppelung des nn wurde nicht wiedergegeben, die Kleinschreibung der Hauptwörter konsequent durchgeführt.

der landtstul und das hochgericht by dem Sickeren, so unser getrüw lieb Eydtgnossen und mitburger von Solothurn bißhar geprucht uff unserm erdtrych und in unseren hochen und nidern grichten standind, deßhalb glimpff fug und recht gehept, daßelbig hochgricht und den landtstul dadannen zethun, haben wyr doch söllichs umb fründtschafft burgerlicher liebe und guter nachpurschafft willen underlaßen, und die obgemeldten frommen, fürsichtigen, wysen Schultheyßen und Rhat der Statt Solothurn unser getrüw lieb Eydtgnoßen und mitburger offtmaln schrifftlich und mündtlich angesucht, und vermant, das obgemeldt hochgricht und den landstul ab unserm erdtrych zeverrucken, daß sy sich lang gewidrigot mit fürwendung der langen rüwigen besitzung und darzuo sich erbotten ein abwechsell zethun, und ander erdtrich daran zegeben, wann aber uns das je nitt annemlich, das wyr Inen schrifftlichen schein geben wöltind, wann obgemeldt hochgricht und landstul abfuletind, das wyr mit dem unseren nit dahin rucken wöltind, Uff söllichs wyr uns von fründtschafft unnd Eydtgnoßischer liebe wegen begeben haben, das obgedacht hochgricht und den landtstul allso stan abfulen und zergan laßen, doch mit heyterem ußgetrucktem vorbehalt, das obberüert unser getrüw lieb Eydtgnossen und mitburger von Solothurn und ihre nachkommen an dem ort gar nüt richten noch landtagen haltten söllind und wann daßelbig hochgricht und landstul nider und abfulend, das sy und ihr nachkommen weder daselbs noch an anderen orten uff unserem erdtrych in unseren hochen und nideren gerichten dhein ander hochgricht noch landtstul uffrichten noch machen, Sonders uns uff unserm erdtrych rüwig und ungeirt laßen und uns das alles mit Irem brieff und sigell versicheren. Dargegen so versprechen Wyr für uns und unsere nachkomen von fründtschafft und Liebe wegen, das Wyr noch unser nachkommen an dem selben end ud da jetz obbestimpt hochgricht und landstul stand mit unserem hochgricht nit rucken, ouch kein nüwe hochgricht daselbs machen wellend, Doch unser Herligkeyt und gerechtigkeit in ander wäg an dem und anderen orten ane schaden und abbruch. In kraft dieses brieffs, den wyr zuo zügsame urkund und stäthaltung obgeschriebner dingen mit unserm anhangenden sigell verwart und gemelte unseren getrüwen lieben Eydtgenossen und mitburgern von Solothurn zugestellt haben, Beschechen Frytag einlyfften Decembris, so man zalt von der gepurt unseres lieben Herren Jesu Christi unsers Säligmachers Tusent fünfhundert vierzigk und fünf Jar.

Dr. J. Kaelin.

Wandernde Chirurgen und Arzneikrämer in Solothurn.

Noch im 19. Jahrhundert besuchten, wie Inserate in solothurnischen Zeitungen belehren, wandernde Heilkünstler aller Art unsere Städte. Bei der frühern geringen Spezialisierung der ärztlichen Wissenschaft bot eine Stadt allein einem Spezialisten zu wenig Verdienst. Und weil das Reisen eine teure und umständliche Sache war, ging nicht der Patient dem Arzte nach, sondern dieser suchte sich seine Klienten in weitem Umkreis. Immerhin handelt es sich in der Regel um Eingriffe der „niedern Chirurgie", die mehr Handgeschicklichkeit als umfassende Kenntnisse verlangen.